

Berliner Tageblatt.

Nr. 465.

Berlin, Mittwoch, den 14. September 1887.

XVI. Jahrgang.

Eine hundertjährige Verfassung.

Analise, was haben wir für Weiter und unter welcher Verfassung leben wir heute? — so fragte ein wichtiger Franzose jeden Morgen seinen Diener zu fragen. Denn ebenso fragte wie die Wohlthätigkeit oder noch häufiger wechselten die Verfassungen in Frankreich, gleich ob das Land sich eine Republik, eine Monarchie von Gottes Gnaden oder ein Kaiserreich durch den Willen des Volkes nannte. In den Vereinigten Staaten von Amerika, der großen, mächtigen Republik seitens des Ozeans, haben gegenwärtig die Bürger in der nächsten Woche das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Verfassung, die sogenannte Constitution of the United States of America. Mit welcher Aufmerksamkeit und Interesse sprach einst ein König von Preußen von einer gleichartigen Verfassung; er wollte nicht, daß sich ein Väterkaiser auf den Weg machen sollte, und auch in England, wo sich das Verfassungsgesetz des Volkes langsam im Laufe der Jahrhunderte entwickelte, hält man nicht viel von gleichartigen Verfassungen. Ja, man sagt sogar constitutions and piocreat are made to be broken, will sagen: Verfassungen und Verträge werden gemacht, um gebrochen zu werden.

Nur in den Vereinigten Staaten von Amerika, dem freiesten, dem demokratischsten aller Länder der Erde, erhielt sich mehr als fünfzig Jahre die gleiche Verfassung durch die Zustimmung derselben, was einem schrecklichen, blutigen Bürgerkrieg niedergelagert. Die heutige Verfassung der Vereinigten Staaten wurde jedoch „an einem Zuge“ geboren; die bürgerlichen Kräfte, die bürgerlichen Parteien fanden einen Mann, bevor das Werk vollendet werden konnte; und so ist das geschriebene Werk fertig geworden, das nach mehreren Jahren, bevor alle Staaten der Union das gleiche annehmen und annehmen.

Die dreizehn englischen Kolonien, welche sich von dem Mutterlande losrissen und im langwierigen Freiheitskriege ihre Unabhängigkeit erkämpften, ließen nach dem Könige, dem Kaiser, unabhängige Staaten, die nur durch das letzte Band, den Krieg nach Vereinigung von dem englischen Joch, zusammengehalten wurden waren. Die Bundesartikel vom 1. März 1781 schufen ein Staatengebilde, einen Staatenbund, wie er später kaum gebildet werden kann. Seine Centralgewalt, seine gemeinsame Verfassung, seine gemeinsame oberste Gerichtsbarkeit. Zeitlich im Anfang wurde nur noch Staaten abgeordnet, und der letzte derselben konnte die wichtigsten Vorlagen durch seine Opposition zu Falle bringen. Die Kolonien hatten wohl durch den Krieg ihre Freiheit und Unabhängigkeit von England erworben, allein ihre Zustände als selbständige Staaten waren unregelmäßig und unklar. Sie hätten, wenn keine Änderung eintrat, unvorstellbar zu Grunde gehen oder irgend einem Despoten in die Arme fallen müssen.

Dies sah man schließlich die patriotischen und weissen Männer der dreizehn Staaten ein, und nachdem ein halbes Dutzend Versuche von Konventionen gescheitert waren, konnte der Kongress endlich im Februar 1787, eine außerordentliche Konvention (eine Konvention in amerikanischen Sprachgebrauch) für den 17. September in Philadelphia einberufen. So langsam gingen jedoch die Staaten vor, und so langsam waren damals die Störungen, daß erst am 25. Mai die Abgeordneten (Deputaten) von sieben Staaten in Philadelphia zusammentraten konnten. Sie erklärten sich für geschäftlich und geschäftlich und begannen ihre Beratungen.

Die berühmtesten Männer der Republik, Männer wie Washington, Franklin, Madison und alle die glänzenden Namen aus der Revolutionzeit nahmen an der Konvention Theil; nur Jefferson

schickte, da er zu jener Zeit Gesandter der Vereinigten Staaten in Frankreich war. Der erste Schritt der Delegation bestand darin, Washington zum Präsidenten der Konvention zu wählen und sich zur strengsten Geheimhaltung der Verhandlungen zu verpflichten. Denn in den einzelnen Staaten herrschte eine solche Erbitterung vor, daß ein Bekanntwerden der Verhandlungen und der Namen der Antragsteller leicht das ganze Werk hätte scheitern lassen. Man mußte nämlich, daß die Konvention irgend eine freiere, straffere Centralgewalt werde schaffen müssen, und davon wollten die Demagogen im Norden wie im Süden nichts wissen.

Am 29. Mai 1787 legte Edward Randolph, einer der Delegierten von Virginia, der Konvention die ersten Vorschläge, nämlich an der Zahl, als Entwurf einer Verfassung vor. In gewollter Weise führte Randolph die schwachen, unzulänglichen Zustände der damaligen Konföderation aus und entwickelte seine Gedanken bezüglich der Schaffung einer starken, gemeinsamen nationalen Regierung. Er schlug eine gemeinsame, nationale Exekutivgewalt, eine nationale Legislative, einen nationalen obersten Gerichtshof und einen obersten Bundesrat vor. Die Legislative sollte aus zwei Kammern bestehen und das Recht besitzen, alle Gesetze der Einzelstaaten mit Veto belegen zu können, welche der Bundesverfassung zuwiderlaufen würden.

Dieser sogenannte Virginia-Plan stieß auf den heftigsten Widerstand in der Konvention; der Delegierte von North-Carolina brachte ganz andere Vorschläge ein, ebenso der Abgeordnete von New-Jersey. Man kann sagen, so viele Staaten und Delegationen, so viele Pläne für die künftige Verfassung. Die heftigsten Debatten, welche mit großer Bitterkeit geführt wurden, fanden statt; oft drohten die Mitglieder der Konvention ganz zu verlassen, manche führten ihre Drohungen aus. Die Verhandlungen erklärten sich gegen die Selbstständigkeit, die kleinen Staaten gegen die kleinen Staaten, die kleineren Staaten gegen die kleineren Staaten. Gar häufig verweilte man an der Möglichkeit einer Einigung, allein immer verhanden verbleibende Männer, wie Franklin und Washington, die aufzutreten Gemüther zu beruhigen.

Die größten Differenzen ergaben sich aus dem Vorhange, daß der Kongress nach der Höhe der Summe der Abgaben für Bundeszwecke und Zuschuß zu den Nationalausgaben beschickt werden sollte; die kleinen Staaten wollten hiervon nichts wissen; sie würden dann einfach überstimmt und unterdrückt werden, riefen sie aus. Man verbot sich durch die Art der Beschickung der anderen Kammer, in welcher jeder Staat durch ein gleiches Anzahl von Mitgliedern vertreten sein sollte. Die Einzelstaaten befürchteten, man würde die Bestimmungen über den Schanzenhandel und daß drei Fünftel der Schwarzen mit der weißen Bevölkerung für den Census zum Kongress zählen.

Die Kämpfe, die Diskussionen dauerten Monat lang, noch im August war man für praktische Zwecke kaum viel weiter, als im Mai. Allein jetzt herrschte ein Ende doch der verhängende Geist in der Konvention vor, und man einigte sich doch im Großen und Ganzen auf Grundlage der Virginia-Vorschläge. Endlich, am 8. September, konnte das Komitee dem Hause einen vollen Bericht erstatten, und am fünfzehnten September sollte der Verfassungsentwurf, förmlich fertiggestellt, zum ersten Male vorlesen werden. Allein selbst an diesem Tage drohte noch einmal die Verammlung fruchtlos auseinander zu gehen, doch eine Rede von Franklin und beruhigende Worte Washingtons beschwichtigten wieder die Gemüther.

Man fing an abzustimmen, und Washington unterzeichnete als erster den Verfassungsentwurf. Der zweite Tag war erst ein Theil des Werkes gethan. Die einzelnen Staaten der verschiedenen Staaten mühten den Entwurf annehmen und

ratifizieren. In jeder Legislatur gab es heftige Opposition, und erst im Juni 1788 hatten neun Staaten den Entwurf ratifiziert, wodurch derselbe nach dem Vorlauf der Dokumente zu rechtswirksamer Wirkung gelangte. So entstand die heutige Verfassung der Vereinigten Staaten, wie sie jeder Gebildete kennt. Fast jeder Einzelstaat fügte seiner Ratifikation noch Amendements hinzu, und manche Staaten entschlossen sich erst spät überhaupt zur Ratifikation, am spätesten Rhode Island im Juni 1790. Doch im September 1787 war das Werk vollendet, und daher feiern die Bürger der Vereinigten Staaten mit Recht morgen das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Verfassung.

* Die Abreise des Grafen Rastovsky nach Friedrichsruh ist, wie uns unser Wiener O-Korrespondent berichtet, auf heute Abend oder morgen früh anberaumt. Man kündigt an die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der beiden befreundeten Kaiserreiche vielfach die Erwartung, daß sich daraus eine etwas beschleunigte Entwicklung der bulgarischen Frage ergeben werde. Da man hierzu, wie der „Allg. An.“ zufolge in amtlichen französischen Kreisen verlaubar wird, eine Konferenz zugunsten gebildet, erscheint fraglich, ob sich diese Pariser Nachricht wohl nur als ein Fäbler aufstellen ließe.

Fürst Ferdinand hat sich in Sofia nun auch interviewen lassen und zwar von einem Korrespondenten des „Standard“, der darüber das Folgende berichtet: „Fürst Ferdinand hat die „natürliche Würde“ eines geborenen Souveräns. Die Schwierigkeiten seiner Lage sind immens, aber er tritt ihnen mit Fäuler und unbedingter Entschlossenheit gegenüber. Jedes Wort seiner Rede ist abgemessen und schwer anzuhören. Man kündigt an die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der beiden befreundeten Kaiserreiche vielfach die Erwartung, daß sich daraus eine etwas beschleunigte Entwicklung der bulgarischen Frage ergeben werde. Da man hierzu, wie der „Allg. An.“ zufolge in amtlichen französischen Kreisen verlaubar wird, eine Konferenz zugunsten gebildet, erscheint fraglich, ob sich diese Pariser Nachricht wohl nur als ein Fäbler aufstellen ließe.

Die Abreise des Grafen Rastovsky nach Friedrichsruh ist, wie uns unser Wiener O-Korrespondent berichtet, auf heute Abend oder morgen früh anberaumt. Man kündigt an die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der beiden befreundeten Kaiserreiche vielfach die Erwartung, daß sich daraus eine etwas beschleunigte Entwicklung der bulgarischen Frage ergeben werde. Da man hierzu, wie der „Allg. An.“ zufolge in amtlichen französischen Kreisen verlaubar wird, eine Konferenz zugunsten gebildet, erscheint fraglich, ob sich diese Pariser Nachricht wohl nur als ein Fäbler aufstellen ließe.

* Immer noch mehr Pöbel! Neben der Agitation für Getreide- und Weizensteuern geht eine solche für Meiereien her, die aber bei der Regierung bisher wenig Interesse gefunden hat. Ein Freund unseres Blattes hat sich in ein Schriftstück des Finanzministers v. Scholz genommen, worin über wiederholte Eingaben von Mühleninteressenten über die angebliche Nothlage der Mühlenindustrie und die Nothwendigkeit eines Zolles auf ausländische Mehl-Weizenmehlung gemacht wird; ein solcher Zoll (von 1 Mark auf 100 Liter) würde, so meinen die Betheiligten, namentlich auch der Landwirtschaft zu Gute kommen. Der Minister will Gegeres

man als ganz deutsch bezeichnen. Direktor Reiß, der dem großen

II Baderbriefe für das „Berliner Tageblatt“.

XXXII.

Am Stadt und Land.

Scheveningen, 12. September.

Man kann hier wirklich vom Anbauverhältniß Scheveningen nicht sprechen, ohne die feine und beliebteste Stadt Hollands, den Haag, mitzuerwähnen. Stadt und Land ergänzen sich hier in bemerkenswerther Weise. Die nahezu 150,000 Einwohner zählende Stadt liegt dem nur 3-4 Kilometer entfernten Scheveningen allen Komfort der Strandstadt und den Tausende zählenden Strandbädern und gewährt sich außerdem die Gänge des Waldes, der herrlichen „Bosch“ — vorzügliche Anlagen von gewaltiger Ausdehnung. Der Holländer ist ein Meister im Bauen des Hauses, in der Pflege der Gärten und Anlagen in Zusammenhang seiner öffentlichen Parks. Diese Anwesenheit bezeugt die Natur hier gewinnbringend, und von den dort herrschenden Anlagen, die wohl keine, die die Silberfäden in den Dächern einer reifen Schönheit, an die Höhe der rauhen Jahreszeit erinnern, ist in den meisten Parks noch nichts zu verspüren.

Als Gegenpart gewährt Scheveningen den herrlichen Strand mit seinen Bädern, das großartige Strandhaus mit seinen Vergnügungen, eine gute französische Dinerette, ein „Seinoff“ benanntes Café, ein „Bilhamonischen Orchester“, die in Haag nicht minder populäre sind als in Berlin. Die ganze Welt ist schwarmartig für die bekanntlich außerordentlichen Leistungen dieses Orchesters, das in Konturen mit Vadevotum und Weira (dem Pariser Strahl) auf eine Weise vom Sommer erregt wurde. In den herrlichsten Einzelnheiten gibt es einladend her aus dem Ton, im Besonderen durch das zu erkennen und von einem Einzelnem ins andere zu fallen.

Ich hatte es wirklich nicht gedacht, daß die nächsten Holländerinnen solcher Klasse sein sind. Das aber trägt die nach den Holländern sogar häufig ins Persönliche — lieber Gott, ganz wie bei uns — und Professor Mannstätt mit seinem durchgefallenen Gesicht und seinem blonden Vollbart soll sich, namentlich in den ersten Jahren, da er ohne seine kleine Hälfte erschienen war, vor Überverkäuflichkeit, Mühseligkeit und anderen Tugenden kaum haben treten können. Diesmal hat der andere Divertant zur Erholung seiner persönlichen Charaktere seine ebenso lebenswürdige wie energische Gattin, eine hüb-

schöne Vollständigkeit, mitgebracht, und nun hält sich der Bessere mehr in den Örtchen des Schillerischen und Schillerischen. Der Erste des persönlichen Bekanntheit und der seinen Schwerechreiteren scheint übrigens Mannstätt Nachfolger, der bereits seit acht Tagen hier wohnende Kapellmeister Vogel aus Leipzig, werden zu lassen. Vogel ist ein ins Schwärze überfrierter Mannstätt, hat sich auf den Proben als überaus fetter und ungeschickter Dirigent gezeigt, und auf seinem Sammelort und seinem schönen Wohnort haben heute schon — erst morgen wird er öffentlich zum ersten Male dirigieren — die bewundernden Blicke zahlreicher Daager Schönheit.

Das ist ein großer Vorgang Scheveningen, daß man die abwechselnden Saison kaum spürt. Das hiesige Kurhaus hat über 3000 Abonnenten aus der Stadt, und wenn da allenfalls nur ein Drittel sich einfindet — bei besonderen Gelegenheiten kommen natürlich zwei Drittel und noch mehr, — so genügt das schon, um in Verbindung mit den Kurpächtern den großen Saal fastlich gefüllt erscheinen zu lassen. Die Verbindung zwischen Stadt und Bad ist die denkbar beste und bequemste: alle zehn Minuten verkehrt die Fährschiff, und alle zwanzig Minuten „vortrekt de stoomtram“ (fährt die Dampftramway), wie der Holländer in seinem großartigen und wohlwollenden Idiom sich ausdrückt. So, das Holländische ist eine tolle Sache. Der Deutsche denkt: Ich mit einem Holländischen Blatt kommt Du schon durch! Am, ganz so slatt geht's wirklich nicht. Auf der ganzen Fahrt quer durch Holland war ich ausschließlich mit Eingeborenen im Saue und kann schreiben, daß ich von der ganzen Unterhaltung keine zehn Worte verstanden habe. Da für heißt aber auch die Weisheit der Holländer eine tüchtige Unternehmung des Deutschen. In Cigaretten, Redern und Juwelentieren — in Briefschaften, der Schokolade und Tramsway-Konduktoren — überall im ganzen Haag hat's ich mein Glück probirt — aber „nützlichkeit“, ebenmäßig — und darüber hat ich mich in einer holländischen Zeitung am meisten gewundert — versteht man englisch, während man mit den Französischen zur Noth durchkommt. Eine Ausnahme bilden natürlich die deutschen Briefschaften in Haag, deren es, entsprechend der Anzahl der Wäandere „Büchse“, eine ganze Menge giebt; die haben förmlich deutsche Redner und zum Theil auch, wie ja selbstverständlich, deutsches Publikum.

Anders liegt das Sprachverhältniß in Scheveningen; hier spricht oder tadeltrecht wenigstens alle Welt Deutsch. Das Kurhaus kann

man als ganz deutsch bezeichnen. Direktor Reiß, der dem großen

Deutsch und holländisch überlegen zwar, aber immerhin hört man auch viel englisch und französisch sprechen. Unter gelehrten Deutsch erstling in allen Regimen, von breiten holländischen Schindeln, das a. B. der bekannte Baron Birch aus der bairischen Dampfaber repräsentiert, bis zum tadellosten Hochdeutsch aus dem norddeutschen Winkel, der Stadt der reinen Vernunft, hier exzellent vertreten durch

„Le Geheimrath Felix Zahn de Königsberg“, wie der offizielle „Courier de Scheveningen“ meldet. Die reinen Eng und Set in ganz Scheveningen freudig. Le comte Oleg - Reich, hiesiger, Minister de Brunschwic - der nach dem Tode des letzten krankehmiglichen Herzogs viefenannte Präsident der interministeriellen Regierung. Einige weibliche Exzellenzen abfahrender

Frankfurter Patriziergesellschaft sprechen das, sich französisch Deutsch, daß man „de Man-Preis“ förmlich vor sich sieht, ein paar „Stuagarterinnen“ wollen es mitmachen, auf daß das ganze deutsche Biederland besonnen sei. Das Rheinland vertritt einer feine beherrschten Söhne: P. Bouvier aus Düsseldorf, und eine angenehme holländische Bildung repräsentiert das Ehepaar Sembrich-Sengel, das zur Erholung von den Norddeutschen Kurorten nach Scheveningen

geschickter ist. Vertreterinnen von ganz eigenartigem Fleiß hat die Schwede Marie Daana an die unglückliche grüne Nordsee geschickt: drei Schwestern, auf den holländischen Namen Etwas, gleich hübsch, gleich grazios, gleich gemüthlich plausibel und — herab gleich gefällig. Und noch etwas Gleichartiges haben die drei Feen — ja, wie sag ich denn das nur gleich? Nun, alle drei haben hohelob angeordnete und anregende Touren, daß sie die angenehmen Entfahrungen zu können glauben — kurz und gut, die schwedische Grandeur hat nicht das